Die Sprache der Vida de la benaurada sancta Doucelina.

Lautstand, Formen und einige syntaktische Erscheinungen: Eine Studie zum Dialekt von Marseille.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der hohen

philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau

eingereicht

und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Else Wehowski.

ACAD. LANDWIRTSCH. BIBL.

Donnerstag, den 25. März 1909, mittags 12 Uhr

im Musiksaal der Universität

Vortrag:

„I Fioretti di Sancto Franciescho"

und

Promotion.

Berlin 1909
Druck von Emil Ebering
Mittelstrasse 29.

Referent: Herr Prof. Dr. **Carl Appel.**

Die vollständige Arbeit erscheint im Verlage von E Ebering, Berlin, als Heft 8 der Romanischen Studien.

Das mündliche Examen hat stattgefunden am 16. Januar 1909.

Einleitung.

Das Verdienst, das Leben der heiligen Doucelina entdeckt zu haben, gebührt Paul Meyer. 1871 wies er in seinen 'Derniers Troubadours de la Provence' auf die Wichtigkeit desselben als des bedeutendsten Denkmals des Marseiller Dialekts im 13. Jahrhundert hin, besonders weil es durch seine sichere Herkunft und Abfassungszeit eine feste Basis für das Dialektstudium böte. S. 19 sagt er: 'Je citerai notamment la vie de Sainte Douceline, écrite peu après la mort de la Sainte, c'est à dire dans le dernier quart du XIIIe siècle' und fügt als Anmerkung hinzu: 'Je publierai prochainement cet ouvrage qui est très important, non seulement pour l'histoire de la langue mais encore pour celle du mouvement franciscain dans le midi de la France'. Allerdings hatte Bartsch schon vorher in seiner provenzalischen Chrestomathie (2. Aufl. 1868) ein Bruchstück aus der Vida veröffentlicht, dessen Text er jedoch auch Paul Meyer (s. Alb. VIII) verdankte, der dann 1874 in seinem Recueil d'anciens textes bas-latins, provençaux et français von S. 142—146 verschiedene Teile der Doucelina abdruckte. Zwei weitere Bruchstücke finden sich in der provenzalischen Chrestomathie von Appel, 3. Aufl. 1907 als Stück 119. — Eine Gesamtausgabe des Werkes erschien 1879 in Marseille unter dem Titel: 'La Vie de Sainte Douceline, fondatrice des Béguines de Marseille, composée au XIIIe siècle en langue provençale, publiée pour la première fois avec la traduction en français et une introduction critique et historique par l'Abbé J.-H.

Albanès, Docteur en théologie et en droit canonique, historiographe de l'Église de Marseille. — Diese Ausgabe ist bis jetzt die einzige geblieben und hat auch keine Neuauflage erfahren, trotzdem sie jetzt vergriffen ist. Kritisiert wurde sie von C. Chabaneau, Revue des langues romanes XVIII S. 20. Auf diese Besprechung wird an den betreffenden Stellen Bezug genommen werden. Im Anhang folgt das Resultat des von mir angestellten Vergleiches des Druckes mit der Handschrift.

Die Doucelina ist nur in einem einzigen Manuskript überliefert, das sich auf der Pariser Nationalbibliothek, fonds français 13503 befindet. Eine Beschreibung desselben und eine Schilderung seiner Wanderungen bis zu seinem Eintritt in die Nationalbibliothek gibt Alb. S. X—XVII. Ein einziger Schreiber, der sich am Ende Jacobus peccator nennt, hat das Werk abgeschrieben, nach dem Urteil von Alb. 'tres nettement et en général assez correctement, non toutefois sans oublier, çà et là, quelques lettres, et sans en ajouter quelques-unes de trop. Nous ne disons rien d'une abondante collection de fautes d'orthographe qu'il y a semées'. Grade diese sogenannten Fehler sind, wie immer bei sprachlichen Untersuchungen, auch hier für das Studium des Dialekts der Handschrift von grosser Bedeutung.

Neben der Sprache unseres Denkmals hat auch sein Inhalt grosses Interesse, mehr noch vom religionsgeschichtlichen als vom literarhistorischen Standpunkte aus betrachtet. Restori in seiner Histoire de la littérature provençale, trad. par A. Martel, Montpellier 1894, äussert sich darüber S. 149 wie folgt: 'La vie de sainte Douceline, en prose originale, est une oeuvre remarquable par son style et son contenu'. — 'Elle est intéressante aussi comme document psychique sur les phénomènes de l'extase et de la névrose qui y sont décrits comme ils ne l'ont jamais été dans aucun autre document du moyen âge.' — Ernest Renan hat dem Inhalt unserer Vida einen eigenen Artikel

gewidmet in der Histoire littéraire de la France, t. 29 S. 526, unter dem Titel 'Philippine de Porcellet, auteur présumé de la vie de sainte Douceline'. Er kommt dort zu folgendem abschliessenden Urteil: 'La vie de sainte Douceline est un des ouvrages d'édifications les mieux composés et les mieux écrits du moyen âge, une des fleurs de cette littérature franciscaine, qui se développa surtout en Italie et que distingue un grand charme de piété tendre et enfantine. — Les analogies avec les Fioretti sont nombreuses. — Des répétitions, un peu de prolixité déparent quelque fois ce clair et facile recit; mais ce sont là des taches légères. L'ouvrage qu'on peut attribuer avec une grande vraisemblance à Philippine de Porcellet, et que distingue, en tout cas, un tact féminin des plus fins et des plus justes, reste le chef d'oeuvre en prose de la première littérature provençale et un des joyaux de la piété franciscaine vers la fin du XIIIe siècle'. — In Bezug auf die Verfasserfrage schliesst sich Stimming, Provenzalische Literatur, Gröbers Grundriss II S. 62, Alb. und Renan an. Auch er hält es für höchst wahrscheinlich, dass Philippine de Porcellet die Verfasserin des Werkes ist. Einen absolut sicheren Beweis zu führen, ist allerdings bis jetzt noch nicht gelungen. — Diese Philippine war eine reiche Frau aus angesehenem Hause der Provence (vgl. Alb. XXXI u. Renan S. 528). Sie wurde früh Witwe, trat in die Gemeinschaft der Beguinen ein und unterstützte Doucelina bei der Gründung ihres Hauses sowohl durch ihre Geldmittel als auch durch ihre Beziehungen zu den vornehmsten Familien der Provence. Nach dem Tode der Heiligen war sie zur Leiterin ihrer Häuser erwählt worden. Diese neue Stellung machte es ihr gewissermassen zur Ehrenpflicht, das Leben der Ordensgründerin zu verfassen, ihren Ruhm zu verbreiten und damit ihrem Werke, für das sie nun Sorge trug, zu dienen.

Wie wir gesehen haben, gehört unser Heiligenleben zu der Franziskanerliteratur. Ein rechtes Verständnis des-

selben gewinnt man erst, wenn man es im Zusammenhang mit der so bedeutsamen religiösen Bewegung des 13. Jahrhunderts betrachtet. Den erregten Zustand, in dem sich die Gemüter damals befanden, spiegelt unsere Vida deutlich wieder. Die Hauptpersonen derselben, Hugues de Digne, der Bruder Doucelinas, der geistige Begründer des Ordens der Beguinen, durch ihn beeinflusst Doucelina, und der Freund beider, Johann von Parma, gehören einer kleinen Sekte eifriger Franziskaner an, den Joachimiten.

Ihr berühmter Meister Joachim, ein Abt der Cistercienser, lebte in Kalabrien am Ende des 12. und in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts; cfr. Renan, Joachim de Flore et l'Évangile Éternel, Nouvelles Études d'hist. religieuse 1884, S. 220 f. Einen grossen Teil seines Lebens verbrachte er in Floris in der Nähe von Cosenza. Dante zeigt ihn uns im zweiten Reigen der Sonne unter den Kirchenlehrern. Parad. XII 140/41.

'e lucemi da lato
Il Calavrese abate Gioacchino
Di spirito profetico dotato'.

Von ihm stammt die Lehre über die 3 status mundi, cfr. Heinrich Denifle, Das Evangelium aeternum, Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters 1885, S. 50f., und Paul Sabatier, Leben des heiligen Franz von Assisi, S. 37f. Die erste Periode reicht von der Schöpfung der Welt bis zu Christi Geburt, die zweite Periode von Christus bis 1260. Der dritte Zeitraum, der uns besonders interessiert, von 1260 bis zum Untergange der Welt, ist die Periode des heiligen Geistes und des Mönchstums. Einem auserwählten Orden teilt der heilige Geist mittels des donum contemplationis oder durch den spiritualis intellectus das Evangelium aeternum mit, oder das spirituale evangelium Christi. Die Welt im dritten Zeitalter wird sich mit Lilien schmücken, der heilige Orden wird ihr das Evangelium aeternum verkünden. Das Charak-

teristikum dieser Zeit ist die selbsterwählte Armut, die den Menschen frei macht von allen Fesseln, die ihn an die Erde binden. —

Durch Joachim von Floris ist der heilige Franziskus nachhaltig beeinflusst worden, s. Sabatier S. 38. Der Gedanke, dass das Zeitalter der Lilien vor der Tür sei, in dem der heilige Geist seine Gnadenfülle auf seine Auserwählten ausströmen lassen, in dem den geistig Armen sich das Heil offenbaren würde, gab Franz wohl die Kraft und Begeisterung zu seinem Werke. Seine von der Freudenbotschaft berauschten Anhänger sahen in ihm den Engel, von dem die Offenbarung Johannis spricht, XIV, 6: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern"; s. Denifle, l. c. S. 61 und 101 unten. Richtschnur seines Handelns wurde die Bibelstelle: „Willst Du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was Du hast, und gib es den Armen, so wirst Du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach"; cfr. Sabatier S. 57. Als Regel für seine Jünger stellte er auf, Matthäus 10, 7, 9 und 10: „Gehet aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. — Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben, auch keine Tasche zur Weg-Fahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert". Die Zahl seiner Anhänger wuchs in unglaublichem Masse. Mit der heiligen Klara gesellten sich den Franziskanern auch Frauen zu. Schliesslich war es nicht mehr möglich alle Hinzuströmenden in den Orden aufzunehmen. Die Tertiarier entstanden, eine Gemeinschaft innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, die sich verpflichtete treu die Gebote Christi zu erfüllen, Wohltätigkeit zu üben, Kranke zu pflegen und von ihrem Be-

sitz zu der mensa domini beizusteuern. Ihre Kleidung blieb weltlich, ein Strick unter ihrem Gewande war für viele das einzige Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu den Franziskanern. Schon zu den Lebzeiten des Heiligen brachen in dieser grossen Körperschaft Meinungsverschiedenheiten aus, nach seinem Tode bildeten sich zwei Parteien, die Laxen, die die Gebote des Stifters allen möglichen Modifikationen unterwarfen, und die Eiferer, die das Gebot der Armut auf den Buchstaben erfüllen wollten. Meist unterdrückt, kamen die Eiferer kurze Zeit, während des Generalats von Johann von Parma (1247—1257), zur Herrschaft. Ueber die Verhältnisse dieser Zeit unterrichtet uns einer der bei den Ereignissen Beteiligten, Fra Salimbene in seiner Chronik. Die Ideen Joachims von Floris wurden begeistert vertreten. Seine Schriften wurden eifrig gelesen und abgeschrieben. Man liess ihn die Geburt des heiligen Franziskus vorhersagen, als dessen Vorläufer er betrachtet wurde, wie Johannes der Täufer der Vorläufer Christi war. Franziskus war der neue Messias, sie selbst die Heilsboten gleich den Aposteln. Der Missbrauch der Reichtümer und der weltlichen Macht der Kirche wurde von ihnen mit grosser Heftigkeit verfolgt. Im Juli 1255 sprach Papst Alexander IV. das Verdikt über die Lehre der Joachimiten aus. Gegen Johann von Parma wurden 1257 heftige Anklagen erhoben. Man beschuldigte ihn, die Lehre Joachims dem katholischen Glauben vorzuziehen. Er wurde genötigt, sein Generalsamt niederzulegen. Bonaventura, sein Nachfolger, trat heftig gegen die Eiferer auf. Er forderte die Joachimiten vor einen geistlichen Gerichtshof. Nur persönlicher Verwendung hochgestellter Gönner verdankte Johann von Parma sein Leben.

Einer der ersten, die jenseits der Alpen in den Orden des heiligen Franziskus eintraten, war Doucelinas Bruder, Hugues de Digne; s. Renan S. 529. Die Histoire littéraire de la France t. XXI S. 293 berichtet über ihn: ‘Hugues

de Digne, nommé aussi Hugues de Narbonne ou de Montpellier, de la noble famille de Sabran, regardé comme un orateur inspiré et comme un prophète, qui prêcha devant Louis IX à Hyères en 1254, au retour de la croisade, mourut avant 1285, et laissa un Dialogue sur la pauvreté, des Constitutions pour les frères et les soeurs du tiers ordre, un Livre sur la triple voie de la sagesse'. — Die Angabe 'de la noble famille de Sabran' beruht auf einem Irrtum, ebenso rektifiziert Alb. das Jahr seines Todes auf 1255 oder 1256. Der Chronist Salimbene schildert ihn uns in folgender Weise, cfr. Chronica Fra Salimbene Parmensis ordinis minorum ex codice bibliothecae vaticanae, Parma 1857 S. 97: 'Hic erat unus de majoribus clericis de mundo et sollemnis praedicator, et gratiosus tam clero, quam populo, et maximus disputator et paratus ad omnia; omnes involvebat, omnibus concludebat; linguam disertissimam habebat; et vocem tamquam tubae sonantis et tonitrui magni et aquarum multarum sonantium, cum decurrunt per praeceps. — Mirabilia dicebat de coelesti curia, idest de gloria paradisi, et terribilia de infernalibus poenis. De provincia Provinciae fuit oriundus; mediocris staturae, et niger non disconvenienter: spiritualis homo ultra modum, ita ut alterum Paulum crederes te videre, seu alterum Helyseum, nam omnes tremebant, quando audiebant ipsum loquentem sicut tremit juncus in aqua'. Er war in der Provence das Haupt der Joachimiten und genoss grosses Ansehen. Da das Entscheidungsjahr 1260 drohend nahte, eilte man von allen Seiten zu seiner Zelle in Hyères, um sich nach den Schriften Joachims berichten zu lassen, was die neue Zeit bringen würde. Cfr. Salimbene l. c. p. 101, 104, 141. Merkwürdig stimmt zu der Vorstellung, die wir uns nach den Zeugnissen Salimbenes von Hugo gemacht haben, die Schilderung Joinvilles, Histoire de Saint Louis, p. p. Natalis de Wailly, Paris 1874 §§ 657—660. König Ludwig kam auf der Rückreise von

seinem ersten Kreuzzuge nach Hyères, hörte von dem einflussreichen Prediger und wünschte, ihn zu sehen. Bei dem Bericht überrascht die Freiheit der Sprache Hugos dem König gegenüber, die ihm nur das Gefühl einer göttlichen Mission, die er zu erfüllen hätte, geben konnte. Einen ähnlichen Eindruck machen die Ermahnungen Doucelinas dem Bruder des Königs, Karl von Anjou, dem späteren König von Neapel, gegenüber, wie sie uns unsere Vida S. 154/56 schildert.

Nach der Zusammenkunft mit dem König ist Hugos Spur verloren, sodass Alb. seinen Tod bald darauf, auf 1255 oder 56 ansetzt. Ueber seinen Tod und über seine Schwester Doucelina berichtet Salimbene S. 320: 'Hic obiit apud Massiliam, quando placuit Deo, post multa bona patrata opera; sepultus vero in ecclesia fratrum Minorum de Massilia in archa saxea. Deus eum miraculis demonstravit illustrem. Et juxta eum, in alia archa lapidea (cfr. Vida S. 200) sepulta est soror ejus germana, domina Donolina, quam Deus similiter miraculis demonstravit insignem. Hace nunquam aliquam religionem intravit, sed semper in saeculo caste et religiose vixit: in sponsum Filium Dei elegit, et beatum Franciscum in suum specialem devotum, cujus etiam cordam, in signum ejus specialis amoris, cinctam portabat; et quasi tota die morabatur in ecclesia fratrum Minorum ut orationi vacaret. — — — Hanc sequebantur LXXX nobiles dominae de Massilia, mediocres et illustres ut ejus exemplo salvarent animas suas, quarum ista omnium erat domina et magistra'. — Hugues von Digne war mit Johann von Parma eng befreundet; s. Salimbene, l. c. S. 98. Wir hören in der Vida S. 136 § 17, dass Johann Doucelina nach dem Tode ihres Bruders, an dem sie eine grosse Stütze verlor, in wunderbarer Weise ermutigte, auf dem eingeschlagenen Wege weiter fortzufahren. Ihre Arbeit mochte von grossem Nutzen für die Bestrebungen der Joachimiten

sein. Durch dieselbe trat sie in nahe Beziehung zunächst zu den Frauen des provenzalischen Adels, dann zu diesen Häusern überhaupt. So machte sie einst ihren Einfluss bei Karl von Anjou zu Gunsten der Franziskaner geltend, die aus unaufgeklärtem Grunde bei ihm in Ungnade gefallen waren; s. S. 36 § 14 'E per lo bon heissemple que viron d'ella e sa humilitat, le comps ac tant de devocion que per amor d'ella restitui en gracia los fraires e tot l'orde, li cals si tenian tut per mortz, e estavan am gran paor'. —

Sancta Doucelina, deren Leben uns unser Werk erzählt, wurde 1214 oder 15 in Digne geboren; vgl. Alb. S. 184 u. 198. Sie stammt aus einer reichen Kaufmannsfamilie. Ihre Eltern gehörten wohl den Tertiariern an, jedenfalls waren sie sehr fromm 'en las sanctas obras de pietat despendian so que Dieus lur donava'; vgl. Alb. S. 2. Von Digne zogen sie mit ihren beiden Kindern Hugues und Doucelina (Alb. nimmt noch ein drittes Kind an XLI) nach der Heimatstadt der Mutter Barjols, und nach dem Tode der letzteren gingen Vater und Tochter nach Hyères, wo Hugues sich in dem Klostor der Franziskaner befand. Schon in Hyères widmete Doucelina sich der Pflege der Kranken und Aussätzigen, die ihr Vater von den Wegen herbeiholte. (S. 6, 11.) In der Abtötung des Fleisches sah sie einen besonderen Heilsweg. (10, 3.) So trug sie unter ihren schönen und geschmückten Kleidern einen Gürtel von gedrehtem Schweinsleder, eine geknotete Schnur, die tief in ihren Körper eindrang, und einen Ring von Eisen, Leibesbussen, die den Forderungen des heiligen Franziskus nicht entsprachen. Die Fioretti (Manzoni, I Fioretti di Sancto Franciescho secondo la lezione del codice Fiorentino, scritto da Amaretto Manelli, Roma 1900) Kap. XVIII erzählen uns sogar das Gegenteil. Es ist dort S. 58, 16 die Rede von einer Versammlung von 5000 Brüdern, vor denen der Heilige predigt: 'In quello medesimo chapitolo fu detto a sancto Franciescho che mmolti frati portavano il choretto in sulle carni et cerchi di ferro; per la qual chosa molti ne in-

fermavano, et alquanti ne moriano et molti n'erano impediti dall' orare. Di che sancto Franciescho, chome discretissimo padre, chomandò per sancta obbedienzia che chiunque avesse choretto o cerchio di ferro, se lo traesse e pponesseli innanzi a llui. E cchosì feciono e fforono annoverati bene cinquecento choretti di ferro e troppi piu cerchi di ferro tra di braccia et da ventre, intanto che ffeciono uno grande monticiello, et sancto Franciescho gli fecie tutti lasciare ivi'. — Durch ihr beständiges Weinen über die Leiden und den Opfertod Christi, dessen zu gedenken sie auch ihre Nachfolgerinnen ermahnte (S. 24), hatte sie sich ein schweres Augenleiden zugezogen (S. 56). Nach Renan (S. 532) ist dieses Trauern über die Leiden Christi die gewöhnliche Art, wie sich die Frömmigkeit der Zeit äusserte. Das bestätigen auch die Fioretti, Kap. III: 'Il devotissimo servo dello Crucifisso, messere sancto Franciescho, per l'aspreza della penitenzia e cchontinuo piangniere era diventato quasi ciecho e ppocho vedea lume', cfr. auch Kap. XLIV. Nach dem Tode ihres Vaters gab Doucelina sich ganz frommen Werken hin. Deutlich ist der Eindruck, den die Predigt der Weltflucht ihres Bruders auf sie machte, zu erkennen, 'tota ren terrenal dezirava giquir' (12, 30). Eine Vision kam ihr zu Hilfe. Durch göttliche Inspiration wurde ihr das Gewand gezeigt, welches sie nunmehr anzulegen habe, um sich auch äusserlich von der Welt zu scheiden (S. 14, 15). Im Einverständnis mit ihrem Bruder nahm sie die Kleidung der Frauen an, die ihr erschienen waren, einen schwarzen Mantel, Schleier und Binde und als besonderes Charakteristikum trug sie einen schwarzen Ueberwurf über ihrem Haupte. Sie legte dieses Gewand, wie sie selbst sagte, als Trauerkleid um den Tod Christi an, nach dem Vorbild von dessen Mutter, die die erste Beguine gewesen sei. (S. 18, 8.) In die Hände ihres Bruders tat sie das Gelübde der Keuschheit und Armut, wie 1212 die heilige Klara in die Hände des Franziskus (s. Sabatier 113), und gründete

nun ihr erstes Haus ausserhalb von Hyères an dem Flüsschen Roubaud, das ihm den Namen gab, später ein zweites innerhalb der Stadt. Die Ordensregel wurde vom Bruder Hugo verfasst. In ihr haben wir vielleicht den Anfang oder einen Teil des Werkes zu sehen, das die Histoire littéraire l. c. als Constitutions pour les frères et les soeurs du tiers ordre erwähnt. Hugos Predigt führte der Schwester Genossinnen zu, zunächst zwei Nichten (20, 30), bald viele vornehme Frauen, darunter Philippine de Porcellet. Während Doucelina das Gelübde der Armut selbst durchführte, 'tot en aissi cant sant Frances la tenc e la donet' (40, 12), den Reichtum ihres Vaters fortgab und nicht einmal das Kleid, das sie trug, als ihr Eigentum behielt, legte Hugo ihren Gefährtinnen nur eine 'mejana paupertat' auf. Sie durften von ihrem Besitz ärmlich und bescheiden leben und hatten von ihrem Ueberfluss dem Herrn zu dienen. (S. 46, 2.) Doucelina verlangte von ihnen Demut, Weltverachtung, fleissiges Gebet und Arbeit im Dienste der leidenden Menschheit. — Durch den Erfolg in Hyères ermutigt, gründete die Heilige in Marseille ein drittes Haus Roubaud, ihr Hauptwerk, dessen Anfänge Alb. LIII etwa auf 1250 ansetzt. In der ersten Zeit seiner Entstehung hatte Doucelina mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Alb. ist der Ansicht, dass dieselben mit dem Kampfe der Republik Marseille gegen Karl von Anjou zusammenhängen und mit der feindlichen Gesinnung, die die Marseiller Bürger von Karl auf dessen Schützling Doucelina übertrugen. Renan dagegen glaubt, dass die Opposition, die sich wohl von Seiten der Laxen schon bei Hugos Lebzeiten gegen ihn geregt hätte, nach dessen Tode offen ausbrach und sich gegen die Schwester richtete. (Renan, Phil. de Porcellet S. 536.) In die erste Zeit ihres Marseiller Aufenthaltes fällt auch der Ruf, den Doucelina an den Hof des Grafen der Provence, Karl von Anjou, erhielt. Als Pate seines Kindes gewann sie grossen

Einfluss auf ihn. Ihren Rat holte er ein, als der Papst ihm das Königreich Sizilien anbot, und ihre prophetischen Gaben bestimmten ihn dazu, das Anerbieten anzunehmen. Wunderbar berührt uns, dass demnach Doucelina mit der deutschen Geschichte verknüpft wäre und ihre Hand im Spiele gehabt hätte bei den letzten traurigen Ereignissen, die zu dem Untergange der Hohenstaufen führten. Allerdings dürfen wir ihren Einfluss auf die Politik nicht zu hoch anschlagen, bei dem Glauben der Zeit an Inspiration aber auch nicht gleich Null setzen. Als energische Frau und im Temperament ihrem Bruder sehr verwandt erscheint sie bei den Ermahnungen, die sie an den König richtet, ebenso auch bei der Art der Herrschaft, die sie über die Beguinen ausübte. So heisst es S. 54 Z. 23: 'Als capitols o en las vezitacions, cant illi corrigia, non n'i avia minga non tremoles d'aquella gran auctoritat, que semblant era a totas quel juzizi de Dieu en sa auctoritat illi representessa'. Abstossend ist auch die Art der Züchtigung des 7jährigen Mädchens, die auf S. 50 erzählt wird, und wenn wir mit Doucelinas Heftigkeit die Güte und Milde ihres Vorbildes, des heiligen Franziskus, vergleichen, so berührt uns dessen Wesen besonders sympathisch. Doch hat sie auch manchen Zug mit ihm gemein, so besonders die Liebe zu den Tieren (S. 58) und die tiefe Innerlichkeit ihres Gebetes. Der Heilige, der alle Gedanken Doucelinas erfüllt, der Hauptgegenstand ihrer Reden (S. 98), erscheint in der Vida nicht mehr als der Apostel der Liebe, wie ihn Sabatier so schön schildert, sondern als der Stigmatisierte, der Sieger, der mit dem Siegel des Herrn, das in seinem Körper eingedrückt ist, alle seine Gegner überwindet. Häufig wird er als der gonfanonier oder der bollier de Crist bezeichnet. Sein Name genügt, um die Heilige in Verzückungen zu versenken. Nicht nur das niedere Volk sondern auch Könige, Grafen und Barone eilten herbei, um sie in diesem Zustande zu sehen. Die

Zweifler stellten jedoch grausame Proben an, die die Roheit der Zeit und der einzelnen Personen wiederspiegeln. (S. 80, 92.) So liess Karl von Anjou kochendes Blei auf ihre nackten Füsse giessen, sodass sich Doucelina nach ihrem Erwachen aus der Anästhesie kaum aufrecht erhalten konnte vor Schmerz. Grösser war jedoch die Schar der Gläubigen, die sich in die Kirche von Marseille drängte, wo sie, wie uns Salimbene l. c. p. 320 erzählt, den Tag zubrachte, da man ihr in dem Zustande der Verzückung besondere Heilkraft zuschrieb. Unsere Vida berichtet auch von vielen wunderbaren Heilungen körperlicher und seelischer Art.

Renan (l. c. p. 533) meint, dass in dem Berichte Philippines nur wenig von den Kühnheiten des Evangelium aeternum durchleuchte. Folgende Stelle bezieht er auf die mystische Sprache der Sekte der Joachimiten: In einer Verzückung sang Doucelina (S. 112/14): 'Novell Jhesus, novell'. Ein anderes Mal schien sie zu singen: 'Nove Jhesu, nova Jerusalem, nova civitas sancti!' Wie die ersten Jünger von Franz sah sie das neue Jerusalem, die neue heilige Stadt sich auf die Erde herabsenken. „Und auf dem Thron sitzt der, auf den die Völker geharrt haben, der Messias der neuen Zeit, der alles neu machen will" (s. Sabatier S. 125). — Sicher gehört aber hierher auch der Ausruf am Karfreitag (S. 108): 'Fals mont, fals mont, can greu ponch ti ven desus! — Reculles vos, reculles vos, intras vos en la nau, que tot cant sera trobat defora sera perit'. Auf die ängstliche Frage einer der sie umgebenden Frauen, ob auch sie in dem Schiff sein würde, antwortete sie: 'Veraiamens sotz las alas de sant Frances totas seras salvas!' — Diese Stelle beziehe ich auf das kritische Jahr 1260. Doucelina mag sich eine zweite Sündflut vorgestellt haben, aus der der heilige Franziskus, der Engel des Evangeliums, seine Anhänger erretten würde. Schon vor Franziskus findet sich in Deutschland die Vor-

stellung einer neuen Sündflut, verbunden mit der Hoffnung auf eine Verjüngung der Kirche. Der heiligen Elisabeth von Schönau (gest. 1164) ruft ihr Schutzengel zu: Erhebe deine Stimme laut, rufe allen Völkern zu: Wehe, wehe! Der Weinberg des Herrn ist verödet; niemand ist da, der ihn bebauet. (s. Sabatier S. 39.) Aehnlich ruft unsere Heilige (S. 110). 'Quis est iste qui venit de Edom tinctis vestibus de Bosra!' Die Stelle steht Jesaias 63 und lautet: 'Wer ist der, so von Edom kommt mit rötlichen Kleidern von Bozra? Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen. Warum ist dein Gewand so rotfarben und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. — — — Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen". — Auch die Lilien, die charakteristischen Blumen des dritten Zeitalters Joachims, finden wir in der Vida. S. 130 ruht das Christuskind unter Lilien und wird gespeist von dem heiligen Geiste. S. 132 wird eine Vision der Heiligen erzählt. Ein hoher Hügel, der alle Hügel der Welt überragt, wird ihr gezeigt. Lilien schliessen ihn ab. Die Bewohner dieses Hügels hat der heilige Geist dorthin gebracht. Und auf dem Gipfel des Hügels, den ein Kranz von Lilien umgibt, thront die Mutter Gottes allein.

Mit dem fortschreitenden Lebensalter löste sich der Geist der Heiligen immer mehr von der Welt. Die Verzückungen wurden häufiger und länger. In einer derselben erfolgte schliesslich ihr Tod. Bei ihrer Beerdigung fand ein solcher Zusammenlauf des Volkes statt, das sich Reliquien erkämpfen wollte, dass Waffengewalt aufgeboten werden musste, um Unglück zu verhüten. (S. 194/96.) Sie wurde zunächst in der alten Franziskanerkirche von Marseille beigesetzt. Am 17. Oktober 1278 wurde sie mit

ihrem Bruder in die neue Kirche von Marseille überführt und dort in dem choeur de Notre Dame bestattet. Nach ihrem Tode erfuhr sie alle Ehrungen, die man anerkannten Heiligen erweist. Ihr Leben wurde als Erbauungsbuch für die Beguinen verfasst. Ein Streit, der unter ihnen darüber ausbrach, ob ihre Mutter wohl den Titel einer 'vierge sacrée' verdiene, legte die Heilige selbst bei, indem sie einer Novize erschien und darauf in deren Herzen der Hymnus erklang: 'Dulcelina, hec de Digna, sede polorum est digna inter sacras virgines'. — Eine Lobpreisung der Heiligen schliesst unser Werk.

Als Abfassungszeit des Werkes nimmt, wie schon erwähnt, Paul Meyer das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts an. Alb. sucht den Zeitpunkt näher zu bestimmen und kommt nach den Daten, die das Werk selbst gibt, auf das Jahr 1297 (s. Alb. XXV). Er nimmt an, dass etwa 18 Jahre darauf, vor dem Tode Philippines de Porcellet das Werk noch einige Zusätze erhielt, z. B. die Wunder, die Maragde de Porcellet S. 234 und Pellegrin Repellin S. 240 betreffen. In dieser Fassung liegt uns die Vida vor. Für die Beguinen bestimmt, wurde das Werk nicht in lateinischer, sondern in provenzalischer Sprache verfasst, und zwar dürfen wir schon nach der ganzen Entstehungsgeschichte des Werkes seine Sprache genauer als marseillisch bezeichnen.

Die heutige Sprache der Provence zerfällt nach dem Urteil von de Tourtoulon, Revue des langues romanes I S. 42, in drei Unterdialekte, le parler du Rhône, le parler marseillais und le parler de Nice. Eine Linie, die man sich von der unteren Grenze des Departements la Drôme senkrecht nach dem Mittelmeer gezogen denkt, sodass sie in ungefähr gleichem Abstande zwischen Aix und Carpentras durchgeht, bildet nach ihm die Grenze zwischen dem parler du Rhône links und dem parler marseillais rechts. Den Unterdialekt des Rhoneufers spricht man in einem

Teil des Departements Vaucluse und in dem Teil der Bouches du Rhône, der dem Arrondissement Arles entspricht, den Marseiller Dialekt in Var, den Basses Alpes, einem Teil der Alpes maritimes und Vaucluse, und in den Bouches du Rhône mit Ausnahme des vorerwähnten Arrondissements, also bei weitem in dem grössten Teile der Provence. Die alte Grafschaft Nizza spricht einen besonderen Dialekt. Da es in den genannten Gebieten keine scharfen Dialektgrenzen gibt, so greift der Dialekt des provenzischen Rhôneufers auch auf das languedokische Ufer über, der Marseiller Dialekt zeigt sich auch in Drôme und den Hautes Alpes. — Mistral in seinem Tresor dou Felibrige fügt den drei erwähnten Unterdialekten als vierten noch l'alpin zu (s. unter dialèite). Dieselbe Einteilung findet sich auch bei Savinian (grammaire provençale, sous-dialecte rhodanien, Avignon et Paris 1882), doch geben beide keine Grenzbestimmungen. Wie weit die Einteilung der Dialekte auch für die ältere Sprache gilt, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Wir dürfen die Sprache unseres Denkmals mit der eines anderen, fast genau derselben Zeit, aber einer östlicheren Gegend entstammenden vergleichen, der 'Vida de Sant Honorat, légende en vers provençaux par Raymond Féraud, troubadour niçois du XIIIe siècle, publiée pour la première fois en son entier par A. L. Sardou, Nice. Féraud hat dieses Heiligenleben im Jahre 1300 aus dem Lateinischen übersetzt und der Königin Marie von Ungarn, der Gattin Karls II., Königs von Neapel, gewidmet. Dieser Karl II. ist der Sohn des in der Doucelina erwähnten Karl von Anjou, und auch von ihm ist in der Vida die Rede. (Alb. 156, 31.) Féraud entschuldigt seine Sprache mit folgenden Worten (Sardou S. 3, V. 21 f.):

'E si deguns m'asauta
Mons romanz ni mons ditz,
Car non los ay escritz

En lo dreg proensal,
Non m'o tengan a mal,
Car ma lenga non es
Del drech proensales'. —

S. XI erwähnt Sardou diese Stelle und druckt die Bemerkung dazu ab, die M. Auguste Carlone in seiner Étude historique sur l'ancien Comté de Nice (Nice 1873) zu derselben gemacht hat. Er sagt dort: 'Ce serait tomber dans une grande méprise que de prendre au sérieux la réserve que le poète fait dans ces vers. Cette modestie affectée n'est qu'une coquetterie d'auteur'. Daraus, dass Raymond den grössten Teil seines Lebens an dem Hofe der Grafen der Provence, Könige von Neapel, zubrachte, schliesst er, dass er im Gegenteil 'lo dreg proensal' meisterhaft beherrscht haben müsse. Aber auch andere Schlüsse sind aus der viel zitierten Stelle gezogen worden. So kommt Restori (littér. S. 19) zu der Ansicht, dass der Dialekt der Provence (proprement dite) von allen Dialekten der langue d'oc am weitesten von der klassischen Reinheit entfernt gewesen sei; Karsch, Die nordfranz. Elemente im Altprov., Diss. Heidelberg 1901, S. 2, meint, Dichter, wie Féraud, hätten die alte klassische Sprache nicht mehr geschrieben, was ihnen zum Teil bewusst gewesen wäre; endlich erwähne ich noch P. Meyer, Annales du Midi I S. 6: 'la manière dont il (Féraud) s'exprime, ferait supposer qu'il était étranger à la Provence ou peut-être qu'il était né sur les confins du comté'. Dieser letzten Ansicht möchte ich mich anschliessen. Der Vergleich mit der Doucelina hat ergeben, dass beide Denkmäler sich sprachlich nahe berühren, jedoch andrerseits in verschiedenen Erscheinungen sich so weit von einander trennen, dass man beide verschiedenen Unterdialekten zuweisen muss. Eine Anzahl der dialektischen Eigentümlichkeiten des Honorat haben zusammengestellt: Tobler, Jenaer Literaturzeitg. von 1876 Art. 123, und Kley, Die Reime der Vida St. Honorat von

Raymond Féraud, eine sprachliche Untersuchung S. 6—8 in der Anmerkung. Bei der Abgrenzung nach dem Rhoneufer hin habe ich mich, da mir kein Denkmal des rhodanischen Dialekts, das in dieselbe Zeit gehörte, zur Verfügung stand, auf die Arbeit von W. Mushacke, Geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier (Languedoc) Franz. Studien IV, beschränkt, soweit diese eingehende Darstellung sich mit den Dokumenten des 13. Jahrhunderts beschäftigt.

Die Sprache der Douc. selbst hat, wenn man von den Bemerkungen Alb. in seiner Einleitung zur Douc. absieht, bisher noch keine Bearbeitung gefunden. Der Wortschatz derselben, der bei Raynouard, Lexique Roman etc., Paris 1838—44, noch nicht berücksichtigt worden ist, wird jetzt von E. Levy in sein Provenzalisches Supplementwörterbuch (Leipzig 1994 begonnen, jetzt — o) mit aufgenommen. Syntaktisch ist die Vida von R. Pape herangezogen: Die Wortstellung in der provenzalischen Prosa-Literatur des XII. und XIII. Jahrhunderts, Diss. Jena 1883. — Die Zahlen der folgenden Darstellung beziehen sich auf die Ausgabe von Albanès.

I.

Lautlehre.

Bei der Einteilung der Lautlehre habe ich mich im allgemeinen an das Altprovenzalische Elementarbuch von O. Schultz-Gora, Heidelberg 1906, angeschlossen.

A.

Vokalismus.

Die Tonvokale.

a.

§ 1. Lateinisches a bleibt gewöhnlich erhalten,

I. in offener Silbe: orar 24, 20; atem > at: vertat 2, 4; atum > at: dezanat 6, 27; atam > ada: abrazada 10, 22; alem > al: cumenal (comunalem) 146, 18; anum > an: cieutadan 76, 11; anam > ana: mejana 46, 1; arem > ar: seglar 12, 7.

Das Suffix -arius wird regelmässig > ier: drechurier 4, 10, eretier 172, 4; analog ariam > iera, während Mushacke l. c. S. 29 die Endung ieira als die für seinen Dialekt am Ende des 13. Jahrhunderts übliche angibt. Ex.: lumniera 4, 2, rediera 40, 20, souveniera 216, 32. Die Vida St. Honorat zeigt wie die Doucelina -iera. Sard. S. pleniera 35, 62, ribiera 26, 30, vertadiera 189, 1. — In gelehrten Wörtern bleibt -arius als -ari erhalten: solitari 6, 2, aversari 98, 19, contrari 30, 20.

§ 2. II. in geschlossener Silbe: part 68, 20; antia > ansa: amistansa 10, 1, gelehrt > antia: 32, 11 instantia.

Auch germanisches a bleibt erhalten: nafra 66, 26, estaqua 70, 27.

§ 3. alena 80, 2 ist, wie der Fall des s vor n zeigt, ein Französismus, ob man mit Diez, Etymologisches Wörterbuch S. 192 unter lésina, ahd. alansa > alasna, oder mit Mackel-Körting, Etym. Wörterbuch 3. Aufl. 1907 unter 432, germ. alesna ansetzt. alena wäre bemerkenswert als einer der wenigen Französismen, die sich in der Vida finden, auf deren fast völlige Sprachreinheit schon Karsch, Die nordfranzösischen Elemente im Altprovenzalischen, Darmstadt 1901 S. 27, hinweist. Das Wort hat er in seiner Liste nordfranzösischer Wortformen nicht erwähnt.

gazinh 6, 15 für sonst provenzalisch gazanh, gazainh, guazanh, s. Rayn. Lex. rom., findet sich in der Douc. nur an dieser Stelle neben verschiedentlich auftretendem gazainhar 38, 12, gazainhes 32, 31. Als Substantiv ist das Wort sonst nicht belegt. Die Verbalform gazing (3. sing. coni. pres.) steht jedoch auch im Abdruck der Liederhandschrift A bei De Lollis, S. 277, Zeile 18 (Studj di filologia romanza 3, 1891). So ist doch wohl nicht nur ein Schreibfehler anzunehmen, und wir werden eine Entwicklung añ > iñ als möglich zugestehen.

Beeinflussung durch das Interrogativum quinh zeigt quain, cfr. C. Appel, Deutsche Literaturzeitung 1901 Spalte 2013. Ex.: quain mal 240, 9 (quel mal) und quain cap 246, 24 (Alb. quelle mère) neben can 82, 15 can solitari cant, quan 250, 23 quan meravilloza. Die Form quain begegnet im Altprovenzalischen nicht sehr häufig. Auf das mundartliche quanha, das für das Fem. quina vorkomme ,hat schon Diez, Gram. der rom. Sprachen II_3 S. 450, für das Brev. d'amor hingewiesen. Bei Rayn. Lex. V S. 26 wird das Vorkommen der Form im Honorat erwähnt. Dort findet sich per cain for 122, 25 (Sard. pour quelle raison), cayna malvestat 125, 10, am cayna color 184, 22. Zwei weitere Belege bringt E. Levy, Wört. I S. 198 unter canh. — Im Dialekt von Montpellier, Mush. § 113, wechselt in Frage- und Ausrufesätzen quante, quanta und quinte, quinta.

Meyer-Lübke Rom. Gram. II § 107 belegt für den modernen Dialekt der Provence kinte, kinto (als Anbildung an quantus), Mistral, Trésor, bezeichnet quent, quente, quint, quinte als rhodanien, qunt, qunte, qun, qunhe als marseillais. Nach Appel verhalten sich die verschiedenen Formen untereinander so, dass quint aus quinh (= *quineus) unter Einfluss von quant entstanden, und dass nach der Gleichung qui : qu : que zu quint ein weiteres qunt und quent gebildet worden ist. — Die älteren Deutungen dieser vielbesprochenen Gruppe hat zusammengesstellt: D. Behrens, Zeitschrift für französische Sprache und Literatur B 17, S. 68.

§ 4. a verbindet sich mit i zu dem Diphthongen ai. (Der Einfachheit halber erledige ich die vortonige Silbe hier gleich mit.)

ai entsteht aus a + t(r): paire, fraire 20, 25, vortonig pairon 2, 14. ator > aire : predicaire 4, 5, das Fem. hat airis : pecairis 80, 28, contemplairis 94, 15, amairis 60, 10, a + g(r) vort. flairor 172, 1, a + c(s) pais 190, 15, a + g(s) mais 22, 9, maistra 48, 5, a + c(t) vort. aitant 56, 21, a + p(t) vort. caitiva 62, 12. Für verai cfr. Sabersky, Zur provenzalischen Lautlehre: Parasitisches i und die damit zusammenhängenden Erscheinungen, Berlin 1888, Suchier in Gröbers Grundriss I² S. 790, weitere Literatur bei Körting, Etym. Wört. 10062. Einem verai 82, 2, veraia(mens) 90, 20 der Douc. entspricht verays 140, 6; 184, 32, veraysa 48, 15; 78, 13 der Vida St. Honorat.

Aus der Folgesilbe ist i attrahiert bei malvais 76, 28, quais 88, 1, in vort. Silbe bei huccaison 50, 26, baissat 76, 2, blavairol 92, 5.

§ 5. Zuweilen wechseln ai und a. In vort. Silbe findet sich neben aissi 12, 3 assi 228, 24; 234, 4, enassi 188, 4; vgl. span. asi. Alb. bessert hier stets > aissi, doch handelt es sich um Vereinfachung des Diphthongen, wie sie auch in der Flamenca, von der ja Paul Meyer einen provenzischen Kopisten annimmt, V. 2983 begegnet (auch

P. Meyer bessert > aisi) und nach Mush. § 13_2 im Dialekt von Montpellier und dem Kindheitsevangelium. — Auch in dem Testament marseillais en 1316 p. p. Gaston Raynaud, Rom. VIII S. 103, findet sich aso Z. 44; 64, asi Z. 52; 55; 59. — Vielleicht infolge des Nebeneinanders dieser beiden Laute dringt nun umgekehrt ein parasitisches i in die Tonsilbe bei braisses 94, 28 neben brasses 192, 21, cfr. auch Rayn. II 253 [a]braisson (E. Levy I, 161), in der Vida St. Hon. haben wir Jacme 36, 18 und Jaicme 36, 21, im Test. mars. Z. 60 faicha. Dort tritt auch in der Tonsilbe Vereinfachung des Diphthongen ein bei las Z. 29, gebessert > la[i]s neben lais Z. 7 etc.

§ 6. Von der Erscheinung, die Mistral unter a bespricht: 'ai diphthongue, qui se prononce ai d'une émission de voix, devient ei en Provence, lorsqu'elle perd la tonique' (paire und peirin etc.), findet sich in unserem Texte noch keine Spur. Im 17. Jahrh. wird sie belegt von A. Pillet, Die neuprovenzalischen Sprichwörter der jüngeren Cheltenham. Liederhandschrift, Bresl. Diss. von 1896, § 14, 7.

§ 7. a verbindet sich mit u > au. Der Diphthong entsteht aus a + Labial: malaute 8, 6, mentaure 12, 32, clau 68, 16, blau 134, 7, traucada 194, 7, aus a + attrahiertem u: saup 50, 22, vort. caupes 110, 23, a + l: descaus 80, 17, Rainaut 222, 4, vort. autar 98, 10.

e.

§ 8. Wie sich lat. e in Bezug auf die Qualität im marseiller Dialekt des 13. Jahrhunderts entwickelt hatte, lässt sich aus unserem Prosadenkmal nicht erschliessen. Wir müssen uns mit einer Scheidung von ę und ẹ auf etymologischem Wege nach den bekannten provenzalischen Lautgesetzen begnügen, indem wir die gemeinprovenzalischen Qualitäten auf unseren Text beziehen. So wird im allgemeinen lat. ĕ und ae > prov. ę.

I. in offener Silbe: pe 6, 19, cega 226, 20.

§ 9. II. in geschlossener Silbe: nessa (neptiam) 20, 30, *ĕllum* > *ęl*: vedell 106, 21, *ĕllam* > *ęlla*: gonella 40, 15, douzella 158, 21, segle 18, 1.

§ 10. Brechung von *ę* > ie tritt unter den gewöhnlichen Bedingungen ein, cfr. Karl Voretzsch, Zur Geschichte der Diphthongierung im Altprovenzalischen, in den Forschungen zur rom. Phil. Festgabe für Hermann Suchier, Halle 1900 S. 616.

1. vor Konsonant + Hiatus i.

lj: miels 6, 5, miellers 246, 25, rj: requier 30, 2, fieran 218, 6, erium > ier: mestier 6, 18, monestier 16, 17, dezirier 38, 8, eriam > iera: carriera 212, 30, siera 222, 7 (neben siri 226, 13 = cereum), dj: miei 250, 24, mieja 56, 18.

2. vor jothaltigen Konsonanten.

ct: delietz 8, 11, lieg 8, 23, despiech 28, 15, profietz 128, 13, pietz (pectus) 130,6 perfiecha 24, 4, dessen ie auch in vortoniger Silbe erhalten bleibt: perfiechamens 252, 17, cs: ieis (exit) 2, 13.

3. vor unmittelbar folgendem i oder u.

pietz (pejus) 232, 17, entier 194, 28, Dieu 2, 7, ieu 28, 32, Bertolmieu 230, 4, Matieua 170, 17 (s. Mistral: Matievo, Matieuvo.

Vor sekundärem u tritt keine Brechung ein, wie greu 34, 14; 92, 20; 166, 16, breu 76, 31 zeigen.

Ausserdem findet sich Brechung bei iest (es) 134, 9. Erhaltung des *ę* haben quer 108, 21 und requera 108, 24 neben requier 30, 2.

Fraglich ist, worauf die Diphthongierung bei rieia 120, 15 (Alb. grille) zurückzuführen ist. Bei Rayn. V S. 33 ist nur reya (grille, porte grillée) belegt, doch findet sich in der Vida St. Hon. neben reya 122, 19 in den Manuskripten B und C auch die Variante rieya, s. Sard. S. 122, Anm. 32. Diez, Etym. Wört., leitet nprv. reio von *rēgulam* ab, eine Etymologie, die wohl für das nprov., aber auch abgesehen von dem Vokal für die Entwicklung der Kon-

sonanten nicht zu unserem aprov. Wort stimmen würde. Zu vergleichen wäre span. reja = eisernes Fenstergitter (nach Diez von rēticulum). Könnten wir für unser Wort etwa *rĕticam für *rēticam (s. Körting 8022) ansetzen?

§ 11. ie + attrahiertes i ergibt iei:

prieissa 80, 24. Neben glieza 132, 22, 28 findet sich häufig gleiza 154, 18; 162, 22 mit Erhaltung des ę und Attraktion des i der Folgesilbe. Die Form gleiza ist als die ursprüngliche anzusehen, glieza beruht auf glieiza mit Reduzierung des Triphthongen vor s, cfr. Vida St. Hon. glyeisa 35 b, 2 neben gleysa 150 b, 21. —

§ 12. Seite 192, 3 schwankt Alb. zwischen der Auffassung enti[e]ramens und en tiramens und entscheidet sich für entieramens. Man kann jedoch bei der Schreibung des Manuskripts bleiben ‘car tres jorns e tres nuetz en tiramens estet continuamens raubida, enans que traspasses’.

§ 13. Mush. § 18, 3 erwähnt, dass in den Coutumes ‘Las costumas e las franquezas de Montpeylier’, einer Handschrift aus dem Ende des 13. Jahrh., für ie: ue eintritt, wenn nicht statt des u zwei i (ii) gemeint seien, was paläographisch wohl möglich wäre. Als Beleg gibt er unter anderen juzueu 7, 3; 27, 17. Dieselbe Erscheinung findet sich auch in unserem Denkmal, allerdings nur in einem Beispiel und in vortoniger Silbe 134, 18 grueumens. Da nun in der Douc. verschiedentlich i als ii erscheint, s. ī, so wäre wohl die Auffassung, dass statt grueu- vielmehr griieu- zu lesen sei, auch hier berechtigt, obgleich sonst grade bei greu, s. ę 3), keine Brechung des ę vorkommt, vgl. auch greumens 166, 13.

e

§ 14. Lat. ē, ĭ, oe und ĕ vor Nasal werden > prov. ę:

I. in offner Silbe: vel 18, 6, feda (fetam) 58, 27 ĭtiam > eza: fermeza 24, 18, sotileza 30, 11; ĭtium > ici ist gelehrt: edifici 30, 10, benifici 24, 24.

§ 15. II. in geschlossener Silbe: deute (dēbitum) 24, 22, verge 6, 5; mentum > ment: estament 2, 5; mentem + s > mens: abrivadamens 208, 6; entiam > ensa: penedensa 4, 12, (gelehrt ist diligencia 66, 7); issam > essa: prioressa 32, 32; ĭttum > et: verset 140, 28; ĭttam > eta: peireta 4, 20.

§ 16. e wechselt mit a.

Mistral sagt unter a (Trésor): 'En Provence et en Languedoc l'a s'emploie souvent pour e dans l'intérieur des mots, ferra, farra, fiela, fiala'. Ein ähnlicher Fall zeigt sich in dem erwähnten Testament mars. l. c. Z. 34; 43; 68, wo sara für sera steht. In unserem Denkmal findet der Uebergang vor u statt, bei daus 134, 17; 204, 12 neben deus 62, 20 (vgl. Daude) und romavaje (*romeu + aticum) 228, 9, St. Hon. 71, 5; 154, 5. — aqual 106, 14 wird von Alb. zu aquel gebessert und in die Anmerkung gestellt. — Abgesehen von den erwähnten Fällen und antre 160, 5 (für sonstiges entre 124, 22 etc.), das in der Vida St. Hon. die Regel ist, cfr. Kley l. c. S. 6, das auch im Boeci 209, Predigten, Appel Chrest. 116, 68 vorkommt, und worin Karsch, die nordfrz. Elem. S. 19 (schwerlich mit Recht) einen Französismus sieht, begegnet a für e nur noch in vortoniger Silbe, so bei piatos 142, 28 neben pietat 58, 16, das in der Vida St. Hon., wo der erwähnte Uebergang überhaupt viel häufiger eintritt, auch piatat 135, 13 lautet und bei dezamparer 20, 27, Vida St. Hon. dezampara 15, 20 neben desempara 37, 14, wenn nicht amparar vielmehr eigentlich = ante parare, also von emparar etymologisch verschieden ist. — Zu erwähnen wäre noch eine Aenderung von Alb., der 148, 8 für acces ecces einsetzt. Dieselbe wird jedoch von Chabaneau, Rev. 18, 22 und von E. Levy, Etym. Wört. 1, 11 zurückgewiesen.

§ 17. e wechselt mit i, eine provenz. häufige Erscheinung, cfr. Grandgent An Outline of the Phonology and Morphology of Old Provençal Boston 1905, § 25, 2 a, Schultz-Gora l. c. § 27. Für den Dialekt

von Montpellier belegt sie Mush. § 22, Mistral sagt (unter e) ‘dans la région montagneuse du Rouergue et en Auvergne l'e étymologique se change souvent en i, ainsi on dit orgint pour argent, gindre pour gendre’ und auch im Hon. lässt sie sich belegen. — Wenn wir absehen von den gemeinprovenzalischen Fällen wie verin 240, 17, Sarrazin 60, 9, und dem unerklärten ins 30, 23, so bleiben für unser Denkmal nur zwei Formen zu besprechen: timias 160, 28, sicherlich ein Latinismus, und der Imperativ prin 14, 27; 172, 8, dessen Gestalt schwer zu erklären sein wird. Die 3. sing. pres. prin belegt De Lollis, Trattato provenzale di penitenza (nach ihm aus Quercy, etwa Ende des 13. Jhrh.) s. Studj di fil. rom. V S. 339 (la nienteça que anima prin per vicis), ebenso ie 3. sing. pres. aprin, l. c. S. 336 (qui no vol e no aprin e no sap Dieu preguar). Als Imperativ findet sich aprin wiederholt in einer Homilie der hl. Magdalena (etwa 15. Jhrh., aus der Provence) s. Chabaneau, Rev. des lang. rom. XXV S. 125. Die Belegstellen stehen Rev. XXIV S. 63, Z. 379 (aprin, homs pecaires, de la femena pecairis), Z. 382 (aprin de Maria amar Jesu), Z. 384 (aprin per amor de lui tot trebail sofrir), Z. 385 (aprin a quere Jesu en lo moniment de ton cor). (Chabaneau irrtümlich 380, 4, 6 und apren für aprin.)

§ 18. e wechselt mit u.

Bei Mistral (unter e) heisst es: ‘A Arles et à Marseille l'e fermé se permute avec u; ainsi on dit fuble pour feble, queli pour culi’. Derselbe Wechsel scheint bei hubritz 136, 20, hubria 116, 9; 148, 7 eingetreten zu sein. Die Wortverbindung ist hubria d'esperit 116, 9; 148, 7 (Alb. dans une ivresse spirituelle), ebenfalls hubritz d'esperit 136,20 (Alb. rempli de l'esprit de Dieu). Mistral erwähnt ubri, ébri = ivre als alpin. Ein Beleg für u in der vortonigen Silbe findet sich in der Vida St. Honorat; enubriat 29, 29, in unserem Text bleibt hier e, enebriar 116, 12, enebria

116, 16, ennebriamens 186, 18. — Das t von ubrit würde sich als unorganisches t erklären, eine Erscheinung, auf die zuerst aufmerksam gemacht hat Paul Meyer, Rom. VII S. 107 und die dann weiter verfolgt wurde von Chabaneau, Rom. VIII S. 110. Zu vergleichen wäre etwa jolit, P. Meyer, l. c. S. 108, u. neuprov. eicit (eici), eilat (eila), aquot (aquo) Chabaneau, l. c. S. 114. — Umgekehrt findet sich Schwächung von u > e in vortoniger Silbe (s. dort) z. B. bei cumenal 206, 9 (comunalem), ebenso in der Vida St. Hon. 33, 4.

§ 19. e + i bildet den Diphthongen ei. Seine Quelle ist e + c (s): creisser 26, 9, e + p (s): neis 40, 19, mezeis 228, 18, e + t (r): peira 30, 21, in vort. Silbe: regeiris 48, 3, serveiris 124, 23, e + Palatal: rei 28, 24, lei 42, 14, dei 30, 1 (debeo > deio). rezeimida 60, 2 ist mit Chabaneau, Rev. XVIII S. 22, zu rezemuda zu bessern.

§ 20. Der Diphthong eu entsteht aus e + Labial: deute 22, 22, deu 24, 24, beure 48, 18, vorton. abeurat 232, 3, mezeus 60, 15 (die u-Formen sind hier üblicher als die i-Formen, s. ei), eussa 60, 4; greu 34, 14, deus 62, 20 mit Uebergang zu au s. § 16; aus e + attrah. u: receupron 46, 5, perceupron 114, 14.

Bei *vidua* findet die Attraktion des u zu gewöhnlichem veuza, s. Schultz-Gora § 43, nicht statt, sondern es entwickelt sich vezoa 22, 16 (s. *o*), von Grandgent § 72 Dw als 'early learned word' erklärt. Vielleicht darf man die Form als eine Kompromissform zwischen dem volkstümlichen veuza und lateinischem vidua bezeichnen. Ob man vézoa oder vezóa lesen soll, wird nicht leicht zu entscheiden sein.

i.

§ 21. Lat. *ī* > prov. i:

I. in offner Silbe: vida 4, 9, razis 2, 13.

§ 22. II. in geschlossener Silbe: filla 8, 2, perill 36, 16. Auch germ. î bleibt: ric 2, 1.

§ 23. Die verschiedentliche Darstellung des **i** als **ii** deutet auf eine Dehnung des Lautes, der wohl zweigipfligen Accent bekam. Dass es sich um eine deutliche Scheidung der beiden i handelt, zeigt die orthographische Einschiebung eines h.

Ex.: diis 26, 6, regihis 216, 16, in vorton. Silbe iissir 160, 20, ihissia 124, 1. So ist auch dusseron 190, 19, das von Alb. > disseron gebessert wird, als diisseron aufzufassen, cfr. Chabaneau, Rev. XVIII S. 23. Zahlreiche Belege für diese Vokaldehnung zeigt auch die Vida St. Honorat, in betonter Silbe: diys 8, 4; 18b, 8, eine Form, die sehr häufig begegnet, diyre 25, 1, iyslla (insula) 46, 32, auciys 44, 16, regiys 62, 32, puniys 179, 50, vort. iysia 5, 24, iyssir 5, 17, iyssiron 56, 15, iyssit 70, 18; 87, 1. Dass das zweite i nicht aus c entwickelt ist, wie Kley, l. c. S. 7 annimmt, zeigt iyssla, ebenso die Endung -iys bei auciys 44, 16. Zwischen beide i wird im St. Hon. häufig ein e eingeschoben, was in der Douc. nie begegnet, so bei yeyson 144b, 20, vortonig yeiseron 138, 52, dieysses 117b, 12; 162, 13, daneben kommt auch einfaches i vor yserai 152, 13. — Die Schreibung ii bei dire findet sich schon in dem Evangile de Saint Jean (bibl. Harl. 2928), aus dem XII. Jahrhundert.

§ 24. i + u bildet den Diphthongen iu, der sich weiter > ieu entwickelt. iu ist noch erhalten bei viure 56, 4, in vort. Silbe bei viura 224, 10, viutava 240, 5, ciutat 170, 9, 16, ciutadana 188, 10. Weiterentwicklung fand statt bei vieure 14, 9; 16, 30, escrieure 22, 23, lieura 42, 31, vort. cieutadan 76, 11, deslieuret 242, 23. Dasselbe Schwanken begegnet in der Vida St. Hon. vieu 145, 16 neben viu 135, 31. Der Wandel von iu > ieu ist also um diese Zeit im provenzischen Dialekt noch nicht abgeschlossen. Mush. konstatiert den Triphthongen l. c. § 24, 3 auch im 13. Jahrh., aber erst im 14. J. ist der Wandel in seinem Dialekt durchgedrungen. Sogar im 17. Jahrh. gibt

Pillet l. c. § 1 für den provenzischen Dialekt noch Beispiele von iu (iou geschrieben). 350 viou, 265 vioure. —

o.

§ 25. Was für e gesagt worden ist, gilt auch für o: Eine Scheidung der Qualität von ǫ und ǫ́ lässt sich nur auf etymologischem Wege treffen. Es wird

lat ŏ > prov. ǫ

ǫ bleibt I. in offner Silbe: sol 4, 21, moure 74, 8.

§ 26. II. in geschlossener Silbe: cors 6, 18, grossa 34, 14.

§ 27. Unter gewissen Bedingungen wird ǫ > ue (uo) gebrochen. In unserem Denkmal herrscht der Diphthong ue durchaus vor, uo findet sich nur in den bekannten schwierigen Worten luoc, fuoc und bei huols. Bei luoc ist uo die Regel 44, 17, etc., wenn sich daneben auch luec 6, 2; 32, 20 zeigt. Nach Analogie von luoc ist luogua gebildet 10, 16. Bei Raynouard und E. Levy ist nur luega belegt. Neben fuoc 12, 22, 26 erscheint vereinzelt fuec 116, 18, dagegen werden huols 124, 1 und uels 56, 31, huells 84, 12 fast gleich häufig neben einander verwendet. Auf das Schwanken zwischen luec und luoc macht schon Suchier, Denkm. der provenz. Liter. u. Spr. Halle 1883 I S. XI, aufmerksam, erwähnt aber die anderen Worte nicht. Als die in der Provence üblichen Formen bezeichnet auch er luec und fuec. Vielleicht sind die uo-Bildungen aus der Languedoc eingedrungen. — Als Charakteristikum für den Marseiller Dialekt wird der Diphthong ue auch von P. Meyer bezeichnet, s. Phonétique prov. O. Mémoires de la Société de Linguistique de Paris I, 145; ebenso K. Oreans, Die O-Laute im Prov. Rom. Forsch. IV S. 481; cfr. auch Revue des lang. rom. I S. 45. Mistral Trésor (unter o) sagt: ‘o portant la tonique devient ouo en Rouergue et dans la Provence orientale, oue dans le dialecte d’Aix et de Marseille. Dans le même cas iò devient ue en marseillais fiò fue, liò lue’. Das bestätigen

auch die Karten des Atlas linguistique de la France, p. p. I Gillieron et E. Edmont s. c. 929 (nuit), 558 (feu). —

In der älteren Zeit findet sich im Dialekt von Montpellier vor Palatal und j-haltigen Konsonanten ebenfalls ue, s. Mush. § 25, 2, es wird aber spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch uo verdrängt, so dass also hier der Weg nicht der gewöhnlich für die Entwicklung des Diphthongen angenommene ist: uo > ue, sondern der entgegengesetzte. Es wird sich freilich fragen, ob wir spontane Entwicklung von ue > uo anzunehmen haben oder geographische Verdrängung. In der Vida St. Hon. kommen auch zahlreiche ue-Formen vor, unter denselben Bedingungen wie in der Douc., z. B. luegn 57, 10, Guascueyna 45, 18, juec 22, 7, plueia 30, 12, pueys 42, 25 und sogar gewöhnlich in den Worten, die in unserem Dialekt noch schwanken: fuec 46, 28; 64, 1, luec 62, 5, 7, huellz 11, 14. In der heutigen Mundart von Nizza, s. Sütterlin, Rom. Forsch. IX S. 263, wird ǫ > ua in der Stadt, nach dem Gebirge hin ist uo dafür üblich, in einigen Fällen ist auch ue erhalten, darunter in den erwähnten Worten fuec und luec. — Wenn sich nun, abgesehen von wenigen Fällen, die drei besprochenen Dialekte im Neuprovenzalischen in Bezug auf die Entwicklung von ǫ > uo, ue, ua (uo) deutlich von einander scheiden, so gehen im 13. Jahrh. die Dialekte im allgemeinen hier noch zusammen. Im 17. Jahrh. ist ue für unseren Dialekt durchgeführt, cfr. Pillet l. c. § 6: 'Ǫ ist > ue geworden in den Fällen, in denen im Altprov. Diphthongierung eintrat'. Dies geschah

1. vor Konsonant und Hiatus i: rj: cuer 10, 14, ñ: lueinh 6, 32, sueinnh 154, 22, l': erguell 28, 18, vuella 42, 18, Ramatuella 166, 3.

2. vor j-haltigen Konsonanten ct: uech (octo) 190, 12, cuecha (coctam) 182, 15, cs: pruesme 128, 13.

3. vor unmittelbar folgendem j (g = ị̈ oder ts?)

cfr. Appel, Deutsche Literaturzeitung 1907, Spalte 1517: „dass geschriebenes ch, j als tš, dž gelautet habe, wird wohl ziemlich allgemein angenommen, ist aber bei den nicht seltenen Schreibungen sapzas, sazas, zai, manzar, mançar, iuçar, ça, ças mancher Handschriften (N, O, H u. a) für sapchatz, chai, manjar, jutjar, ja, jaz, bei altitalienischen Lehnwörtern wie zambra, trezeria keineswegs für alle Fälle sicher" — truega (*trojam) 10, 6, Mistral trueio, truejo (rh), trueso (Var), oder Palatal: vuega (*vŏcitam*) 182, 12 und in den Verbalformen puesca 142, 16 (s. Voretzsch, l. c. 605/6) und huebre 174, 9, 11, die sich in das von Voretzsch gegebene Schema nicht ohne weiteres einfügen. S. 620 erwähnt er, dass die Dialekte von Rouergue und Marseille den Diphthongen unter viel allgemeineren Bedingungen zeigen, und dass man zum Teil hierin wohl schon den Reflex alter Verhältnisse zu erblicken habe.

§ 28. ue + i bildet den Triphthongen uei. pueis 76, 20. grueissa 170, 26. Eine auffallende Brechung zeigt das Suffix ǫrium bei aitueri 228, 29. (Mistal: ajutòri.) Sonst findet sich hier keine Brechung in unserem Text, auch Oreans l. c. S. 445 belegt stets -ǫri, das man freilich als gelehte Entwicklung wird bezeichnen müssen. Das Wort selbst finde ich in dieser Gestalt sonst nicht bezeugt.

§ 29. Reduzierung des Diphthongen hat stattgefunden bei nutz 192, 29, pus 70, 24 (cfr. Flamenca p. p. Paul Meyer 2. Aufl. 1901: 1853 enug — anug, 2677 nuh — dug), auch vorton. uchen 236, 2, puscam 234, 23, luinnhament (innh = ñ s. n) 210, 15, vullas 30, 17. —

ǫ.

§ 30. Lat. ŏ und ŭ werden > prov. ǫ.

I. in offner Silbe: nom 2, 2, onem > on: baron 32, 3, ebenso in gelehrten Wörtern devocion 36, 20, perfection 28, 2, orem > or: honor 28, 14, paor 36, 22, osam > oza: mera-

villoza 4, 5, volontoza 42, 14. Lehnwörtlich ist festola (fistúlam) 76, 19. Ueber vezoa s. § 20.

§ 31. II. in geschlosener Silbe: forma 22, 27, mostra 16, 24, segon 78, 23, poncha (punctam) 78, 23. Gelehrt ist mezolla 88, 2 neben sonst prov. muelha wie frz. médulle neben moelle.

§ 32. Für ǫ findet sich u bei dupte 202, 6, dupti 246, 3, lur 254, 4, columba 144, 6 (neben colomps 144, 8), but 218, 5, das bei E. Levy mit bot wechselt.

§ 33. Den Uebergang von ǫ > ou in der Schreibung findet Mush. § 26 in seinen Texten erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrh., einige Beispiele zeigen ihn jedoch schon in unserem Denkmal: vous 98, 14 (Alb. vou[t]s), voutz 110, 2; 234, 28 (=vocem) neben vos 172, 7, in vorton. Silbe: souveniera 216, 32, douzella 158, 21, ebenso in der Vida St. Hon. voutz 14, 28; 49, 23, poutz 108, 26 neben potz 108, 24 (= puteum).

§ 34. Sonst entsteht ou aus ǫ + l: dousa 4, 15, outra 60, 17, souta 90, 22 (sol(u)ta).

§ 35. ǫ wechselt mit a bei sa (ecce hoc) 24, 17; 24, 21; 26, 10 etc. za begegnet auch in der Vida St. Hon. 86, 25. Weitere Belege gibt Chabaneau, Rom. 1875, S. 338: Sur quelques pronoms provençaux unter 7 Anm. 4. Diesen Wechsel von mindertonigem o und a zeigt noch das moderne Marseillisch. So belegt Mistral: me vo ou va paguè, il me le paya, ti va douno = il te le donne. Ein einziges Mal zeigt sich auch beim Artikel Ausweichen von o > a : 112, 4 la cap für lo cap. Mit Alb. wird wohl nur ein Schreibfehler darin zu sehen sein.

184, 1 can für con, von Alb. gebessert und in die Anm. gestellt, ist syntaktisch zu erklären; s. darüber III, Syntakt. Bemerkungen.

u.

§ 36. Lat. ū wird > prov. u:

I. in offner Silbe: nus 4, 21, utem > ut: vertut 24, 8,

utum > ut: conegut 42, 29, utam > uda: ajuda 34, 27, ebenso germ. û: Huga 2, 3.

§ 37. II. in geschlossener Silbe: fruc 2, 13, plus 24, 4, agulla 80, 3 (*acūcula).

au.

§ 38. Der alte lat. Diphthong bleibt erhalten: causa 2, 9, aur 130, 7, gauch 26, 32, ebenso vorton. repauzar 8, 7, restaurada 34, 22, paupriera 40, 9.

§ 39. joia 116, 12 und joios 144, 20 werden als nordfranzösische Formen erklärt, s. darüber Rob. Karsch, l. c. S. 27.

Die Vortonsilben.

§ 40. Die anlautende Silbe bleibt in der Regel erhalten. Bei vokalischem Anlaut findet sich Aphärese wie gewöhnlich bei sa (ecce hac) 14, 32, la(illac) 14, 32, tro 78, 8 neben entro 82, 2, gleiza 74, 16 und den bekannten Formen des Pron. pers., Artikels und Demonstrativums.

Ueber drechura 54, 27, cridar 62, 10 und crollet 136, 31 ist nichts zu bemerken.

§ 41. Die ganze Anfangssilbe fiel bei mens (dum interim) 106, 7; 112, 5 neben domens 174, 30, mandava = fragte 176, 5, von Alb. > demandava gebessert (weder bei Raynouard noch bei Levy findet sich ein Beleg für mandar im Sinne von fragen,) bei *menegue in dimenegue 218, 18.

Ueber en 76, 7 fem. na 180,25 s. Schultz-Gora, Ztschr. für rom. Phil. XXVI, 588 Zu prov. En = Herr, und Elise Richter, Ztschr. XXVII 193.

§ 42. Prothese von e zeigt sich wie gewöhnlich vor s impurum: estament 12, 31, escrieure 22, 23, espos 62, 11, doch ist sie nicht streng durchgeführt (s. Crescini, Manualetto provenzale, Verona e Padova 1905. S. 29), daher erscheinen Doppelformen, die nicht immer durch den Ausgang des vorhergehenden Wortes bedingt werden. So steht stant 36, 11 nach der Pause (Stant adoncs li Sancta en gran devocion) neben estant 12, 7

(Aquesta vida tenc estant en abiti seglar), speret 224, 20 (e speret) neben esperet 154, 29 (recommandant si fort a sas oracions esperet fermamens), spezial 126, 21 (wo man auch 'special lesen könnte = e special amor avia l'uns a l'autres) neben especial 150, 1 (car especials gracia es donada. — e especials consolacions sera facha).

§ 43. Apokope von e hat spautara 98, 18 nach Konsonant (car am la bolla del Seinnhor spautara trastotz sos aversaris) neben 34, 26 espautava (s'espautava).

§ 44. Sonst bleiben die vortonigen Vokale im allgemeinen erhalten: lat. a bleibt bei vokalischem Anlaut: amor 6, 12, ardian 22, 15, ebenso germ. a: alberg 4, 20, bei konson. Anlaut: castel 4, 18, Massella 24, 24. Nur vereinzelt wird a > e: Bertolmieu 230, 4. Das Manuskript zeigt dequell 188, 16 von Alb. in d'aquell gebessert. Um de + quel kann es sich nicht handeln, da quel als Demonstrativum nicht vorkommt, vielleicht hat man de'quell zu lesen?

§ 45. Lat. e bleibt: eissemple 4, 11, etat 4, 16, bei kons. Anlaut: fervent 20, 27, devota 22, 27. a für e bei almorna 12, 15 kommt von dem Artikel.

§ 46. Lat. i bleibt als e in volkstümlichen Worten: entendre 4, 28, ensemps 44, 12, bei kons. Anlaut dechat 22, 25, deceplina 190, 28, als i in gelehrten: instantia 32, 11, ipocrisia 32, 23. Häufig werden e und *ĭ* > i erhöht, vor Nasal: implent 164, 20, intrar 242, 2, nach s: sintra 60. 18, sintam 144, 26, creissiment 208, 26 (neben creissement 28, 1), sicret 128, 10 (neben secret 72, 21), nach Palatal: giquir 4, 8, ginols 94, 20, gitar 80, 17, girmana 44, 12, ebenso in der Vida St. Hon.: Girman 23, 3, ginoyllons 69, 23, gitteron 90, 14, sirvent 49, 15.

§ 47. Lat. o bleibt: orar 6 3, bei konson. Anlaut: donar 24, 16, covent 24, 2, ebenso *ŭ*: doptar 22, 29, ajostar 22, 5.

Noch häufiger, als e > i erhöht, wird o > u ver-

dumpft. Im Neuprovenzalischen ist u (ou) hier die Regel. So sagt Mistral Trésor unter o: o devant la tonique devient constamment ou dans tous les dialectes (excepté le catalan). Ex.: hufrissan 22, 11, huferta 40, 30, hucaizon 46, 9, ufici 30, 12, bei konson. Anlaut: jugant 4, 32, ajustet 20, 31 (neben ajostar 22, 5), cumjat 182, 4, cumenegar 90, 26 etc.

o wird > e geschwächt bei espital (hospitale) 14, 2, 6; 52, 23; 68, 20 neben hostal 2, 9. Damit zu vergleichen ist Vida St. Hon. escura 13, 21.

§ 48. *ū* bleibt erhalten: huzet 156, 18, umor 230, 1, nach Konsonant fugissan 22, 10, segurtat 252, 31.

Unser Text bietet wie der Hon. refuidar gegenüber sonstigem refudar (refutare). Douc. 182, 6 refuidet (E prennent cumjat li donna, am gran fe, pauzet la man de la sancta femena sobre si, la quall cauza illi refuidet fort.) Hon. 84, 16 refuidavan (Per la gran malautia lo refuidavan tug). Das i der vortonigen Silbe ist schwer zu erklären. Könnte man etwa ganz von refutare absehen und trans. **fūgĭtare* = fliehen, meiden als Etymon ansetzen?

§ 49. Silben zwischen Haupt- und Nebenton. Nach der Lex Darmesteter fällt der Vokal der nachnebentonigen Silbe wie im Französischen mit Ausnahme von a und bleibt nur in gelehrten Wörtern erhalten. Bei dem gelehrten Charakter der Sprache unseres Denkmals sind die Beispiele für die Synkope dieses Vokals verhältnismässig nicht sehr zahlreich.

§ 50. a bleibt. mercadier 2, 2, meravilla 4, 7, mandament 2, 6. Ueberhaupt bleiben die Ableitungsvokale der Substantiva auf -ment sämtlich erhalten (ament, iment, ement), cfr. A. Thomas, Essais de philologie française, Paris 1897: La loi de Darmesteter en provençal S. 15 sq. So haben wir wie mandament raubiment 82, 18 und entendement 152, 18.

§ 51. e fällt: vergonha 6, 31, calra, volra 22, 29. Gelehrt sind pietat 2, 7, hobediencia 34, 2.

feresos 6, 22 verdankt seinen Vokal dem Grundwort fereza. Ausser für die Vida St. Hon. ferezos 123, 1 und die Douc. ist das Wort nur für den Rom. d'Esther 194 (Rom. 21, 209) belegt, s. E. Levy, Suppl. Wört. Auch Mistral erwähnt es nicht. — e > a in piatoza 44, 20, erhält sich als i beim gelehrten benifici 24, 24.

§ 52. i fällt. capdel 26, 31, sacnessan 224, 31, sacnos 134, 17, soudada 176, 10. Neben mestier 6, 18 haben wir gelehrtes menistravan 68, 1, neben capdel 26, 31, capitol in den Kapitelüberschriften. batejar 36, 14 erhält den Vokal vielleicht durch den Einfluss der stammbetonten Formen. Unvolkstümlich sind matremoni 22, 17, penedensa 4, 12, testimoni 2, 12, sanctitat 4, 1.

§ 53. o fällt. desnembrar 24, 24, onrat 106, 20. Es bleibt zu e geschwächt bei conegut 42, 29 (Vida St. Hon. conegut 43, 6), ebenso in dem Lehnwort antifena 140, 25, zu u verdumpft bei melluires 42, 10 (io > ui).

§ 54. u fällt, seglar 8, 20, semblansa 40, 4, aitueri (das vielleicht als aiit- oder aiit- zu lesen ist) 228, 29. Es blieb als e bei volentiers 24, 32 neben voluntiers 6, 7 und volontoza 42, 14, ebenso bei cumeneg(u)at 74, 24; 84, 23, cumenal 206, 9, Vida St. Hon. cumeniar 101, 23, cumenal 33, 4. Während in den letzten Worten -u- und -i- ganz gewöhnlich neben einander vorkommen, finde ich für -e- bei E. Levy nur einen Beleg aus der Douc. cumenalmens 144, 7, vgl. auch Raynouard IV 289.

§ 55. Gehen der Tonsilbe mehr als zwei Silben voran, so wird auch hier der Vokal der letzten, vor der Tonsilbe stehenden Silbe synkopiert. amistansa 10, 1, comenset 20, 26 sind Belege dafür. Die meisten hier in Betracht kommenden Wörter sind jedoch gelehrt, z. B. predication 20, 27, mortification 10, 3. Der Mittelvokal ist aber auch in folgenden Wörtern erhalten: cumenegar 86, 12, cumenegat 74, 24. Wenn man hierzu Worte stellt wie dimenegue 218, 18, monegue 242, 13, monega 60, 9, so scheint es, als wenn

die Sprache unseres Denkmals durch die Erhaltung des Vokals den Zusammentritt von ng und damit den Wandel von ng > rg vermieden habe, der gewöhnlich prov. bei den erwähnten Worten eintrat. In der Vida St. Hon. ist das e zuweilen gefallen: moyne 90, 9; 104, 15 neben monegue 140, 23; 186, 26.

Die Nachtonvokale.

§ 56. Der Vokal der letzten Silbe fällt mit Ausnahme von a: causa 2, 9, obra 12, 22.

§ 57. Auch ia bleibt noch gewöhnlich erhalten, bis auf 2 Fälle, die schon den Uebergang zu neuprov. iè zeigen: sies 216, 4, avie 76, 10. Derselbe findet sich auch in der Vida St. Hon.: sies 99, 25, 29, avien 150, 25; 122, 30, für etwas spätere Zeit in dem erwähnten Testament marseillais (1316) Z. 97 sien. Im 17. Jahrh. ist der Uebergang vollzogen, s. Pillet, l. c. § 11. —

§ 58. Der auslautende Vokal ist sonst nur erhalten, wenn er sich an vorhergehenden betonten Vokal anlehnt. Dieu 12, 28, dui 4, 10. Muta cum liquida fordert einen sogenannten Stützvokal; heissemple 14, 4, nombre 24, 9. ferre 10, 18 gegen sonstiges fer ist dialektisch, Mistral gibt ferre, ferri als speziell marseillisch und rhodanisch an. Zu unserer Zeit hatte es auch der östlichere Dialekt der Vida St. Hon. ferre 116, 6. Neuerzeugtes e findet sich auch bei greuge 230, 1.

§ 59. Bei den Substantiven auf -ium ist eine doppelte Entwicklung möglich ‘selon que l’i s’est fondu avec le radical ou s’est conservé comme posttonique’, s. Thomas, Essais S. 86. Die erste Entwicklung ist die volkstümliche z. B. sueinnh 154, 22. Später aufgenommene Wörter haben das -i erhalten. Es handelt sich besonders um die Neutra auf -ium, für die unser Text zahlreiche Belege bietet. Verschiedentlich hat sich das -i bis in die Neuzeit erhalten, so bei testimoni 2, 12 (Mistral = niçard),

servisi 12, 23 (neben sarvici = marseillais), dem Masculinum glazi 16, 23 (glàsi, glàvi = marseillais). Neben selici 10, 5 der Douc. findet sich in der Vida St. Hon. auch volkstümlich entwickeltes selitz 72, 13. — Den Neubildungen innerhalb des Romanischen wie barri 220, 1 (Vida St. Hon. 61, 30), ebenso alongui 238, 18, das durch direkte Anfügung des Suffixes an den Stamm entstanden ist, schliessen sich für unseren Text wohl die Worte multitudi 138, 23 (nicht bei Rayn.), abiti 158, 21, das Rayn. nur für die Vida St. Hon. belegt (dort 108, 30; 116, 3), meriti 168, 3 (Mistral merìti = languedoc, marseill. u. gascon.) an.

§ 60. Die Eigentümlichkeit des Marseiller Dialekts, dass sich g e > g i wandelt (Mistral couràgi, angi etc.), findet sich in unserem Denkmal noch nicht. Mush. belegt für den Dialekt von Montpellier jutgi, usatgi, das letztere von 1378, doch drang diese Tonerhöhung in seinem Dialekt nicht durch, cfr. Mush. l. c. § 4 d. Beispiele für den prov. Dialekt des 17. Jahrh. gibt Pillet, l. c. S. 31.

§ 61. Ueber die Verbal- und Pronominalendung -i s. Formenlehre.

Die ganze Endsilbe fällt bei Proparoxitonis, die dadurch zu Oxitonis reduziert werden, wie verge 32, 7, orde 34, 11, jove 44, 32, cobe 72, 26, rege 50, 3. Alb. druckt reg e atempradament, was nach der Handschrift zu rege atempradament zu bessern ist. Synkope des ersten nachtonigen Vokals zeigen für a: sapta 234, 15, für e: letra 4, 18, obra 24, 14, für i: deute 24, 22, arma 40, 22, für o: evesque 34, 6, für u: huol 8, 31, segle 18, 1.

Lebenslauf.

Ich, Else Wehowski, evangelisch, Tochter des Geheimen Justizrats Wehowski zu Breslau, bin am 25. Mai 1875 zu Lähn a. B. geboren. Ich besuchte die höhere Mädchenschule zu Oels bis zum März 1891. Nach der Versetzung meines Vaters nach Breslau bildete ich mich im Jahre 1899 im hiesigen Garnisonlazareth in der freiwilligen Kriegskrankenpflege theoretisch und praktisch aus und erhielt von Ihrer Königlichen Hoheit Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen am 14. August 1899 das Diplom als freiwillige Kriegskrankenpflegerin. Im Mai 1901 bestand ich vor der hiesigen Kgl. Prüfungskommission das Examen als Sprachlehrerin im Englischen und Französischen und besuchte auf Grund des Sprachlehrerinnenzeugnisses die hiesige Universität. Um mir ein Reifezeugnis zu erwerben, verliess ich die Universität im Okt. 1904 und trat nach privater Vorbereitung Ostern 1905 in die Prima der hiesigen städtischen Realgymnasialkurse für Mädchen als Hospitantin ein. Am 13. März 1906 erhielt ich von der Kgl. Prüfungskommission des Realgymnasiums zum Zwinger das Zeugnis der Reife, worauf ich meine Studien an der Universität Breslau wieder aufnahm. Den Sommer 1903 verlebte ich studienhalber in Paris, den Sommer 1907 in England.

Während meiner Universitätszeit hörte ich Vorlesungen bei den Herren Professoren Appel, Baumgartner, Drescher, Ebbinghaus †, Freudenthal †, Hoffmann, Koch, Kühnemann, Kowalewski, Pillet, Sarrazin, Siebs und den Herren Lektoren Pillet und Watkin und besuchte als ordentliches Mitglied die Seminare der Herren Professoren Appel, Ebbinghaus, Freudenthal, Koch, Kühnemann, Pillet und Sarrazin. Allen diesen Herren bin ich zu grossem Dank verpflichtet, besonders aber meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Appel, dem ich die Anregung zu meiner Arbeit verdanke, und der mich bei der Abfassung derselben jederzeit mit seinem freundlichen Rat unterstützt hat.